

MFD-Zeitung = Journal SFA = Giornale SMF

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung**

Band (Jahr): **70 (1995)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KOMMENTAR

MFD – Mit Freude dabei

Ende Dezember erhielten alle weiblichen Angehörigen der Armee einen Aufruf von der Dienststelle MFD. Ein Aufruf zur Mithilfe zur besseren Orientierung über den Einsatz der Frauen in der Armee. Brigadier Eugénie Pollak Iselin schrieb unter anderem: «Wie Sie wissen, treten auch für die heutigen Angehörigen des MFD auf den 1.1.95 zahlreiche Änderungen in Kraft. Über diese Änderungen und über den Einsatz der Frau in der Armee müssen die männlichen Angehörigen der Armee – namentlich die Kader – und die breite Öffentlichkeit immer wieder informiert werden. Durch eine konsequente Informationspolitik sollen auch mögliche Interessentinnen für den Einsatz in der Armee erreicht werden. Die männlichen Kader werden bereits in den Feldweibel-, Fourrier- und Offiziersschulen sowie in den Stabs- und Führungslehrgängen über den Einsatz der Frau durch ein ausgebildetes Referententeam informiert. Ein weiterer und wichtiger Einsatz ist die Information an den Tagen der offenen Türe in den Rekrutenschulen. An diesen Anlässen können sowohl die Rekruten und Unteroffiziere als auch eine breitere und interessierte Öffentlichkeit über den Einsatz der Frau in der Armee informiert werden.»

Werbung und Aufklärung war schon immer notwendig, wird aber in Zukunft wahrscheinlich noch wichtiger sein. Wer davon überzeugt ist, dass es Frauen in der Armee auch in Zukunft geben sollte, ist aufgerufen, aktiv mitzuhelfen.

Eine der besten Werbungen erscheint mir immer noch, über persönliche Erlebnisse und Erfahrungen zu berichten. Wieso man in der Armee mitmachen will, was man dabei profitiert und gelernt hat, ob sich der Aufwand für den Einsatz gelohnt hat. Dies und vieles mehr gäbe es bestimmt von vielen Frauen zu berichten. Gerne würde ich auch in unserer Zeitung Beiträge von Frauen (und Männern) bringen, die über ihre Erfahrungen in der Armee 95 berichten, aus den gemischten Rekrutenschulen sowie WK-Berichte über neue oder verän-

derte Einsatzmöglichkeiten für die Frauen. Wer schreibt und hilft mit, beste Werbung für unsere Sache zu machen? Die MFD-Verbände sind auf der Suche nach einem neuen Namen. «Der Name ändert – die Aufgabe bleibt» – die goldene Inschrift auf dem blauen Kleber erinnert an die Übergangszeit vom FHD zum MFD. Der Name ändert wieder, die Aufgabe bleibt und wird noch vielfältiger. Stören Sie sich nicht daran, wenn die Abkürzung MFD für eine gewisse Zeit noch bleibt für die Verbände und unsere Zeitung. Kpl Annelies Rutz, Präsidentin des MFD-Verbandes St. Gallen/Appenzell hat eine gute Lösung gefunden. In ihrem Jahresbericht schreibt sie unter anderem: «Auch wenn es ab 1.1.95 die Abkürzung MFD für die Bezeichnung der dienstleistenden Frauen nicht mehr gibt, verwenden wir sie einfach mit einem neuen (und alten) Sinn weiter: **Mit Freude Dabei!**»

Rita Schmidlin-Koller

Frauen und die Sicherheitspolitik heute und morgen

Von Brigadier Johanna Hurni

Das nachfolgende Referat wurde am 22. Oktober 1994 im Anschluss an die Generalversammlungen der Schweizerischen Gesellschaft der Offiziere des Militärischen Frauendienstes und der Schweizerischen Gesellschaft der Rotkreuz-Offiziere gehalten. Wir möchten mit dessen Veröffentlichung die Gedanken und Ausführungen zur heutigen und zukünftigen Stellung der Frau in der Gesamtverteidigung einem grösseren Kreis Interessierter zugänglich machen. Herzlichen Dank an Frau Brigadier Johanna Hurni für die freundliche Zurverfügungstellung des interessanten Referates zum Abdruck in unserer Zeitschrift. / RS

Als Stimmbürgerinnen sind die Frauen in letzter Zeit recht häufig mit Problemen der Sicherheitspolitik konfrontiert worden, zuletzt im Juni dieses Jahres bei der denkwürdigen Blauhelm-Abstimmung. Es versteht sich von selbst, dass die politische Verantwortung für die Sicherheitspolitik der Schweiz von den Frauen mitgetragen wird, eben mit dem Stimmzettel in der Hand oder – dies mehr und mehr – als Mitglieder einer Behörde.

Etwas anders liegt die Sache, wenn es darum geht, das sicherheitspolitische Instrumentarium, das heisst die Institutionen der Gesamtverteidigung, mit der notwendigen Manpower auszurüsten. Einfacher gesagt: Die Pflicht, seine Person für eine bestimmte Zeit in den Dienst der Gesamtverteidigung zu stellen, ist ausschliesslich den männlichen Staatsbürgern auferlegt. Die Mitarbeit der Frauen ist freiwillig. Die Eindringlichkeit der Aufforderung, die man an sie richtet, sich zur Verfügung zu stellen, ist variabel, je nach Lage und dem Bedarf nach ihren besonderen Kenntnissen. Die Spanne geht vom existentiell notwendigen Mitmachen **sollen** bis zum nicht unerwünschten **-dürfen**.

Immerhin: Seit Ende der achtziger Jahre be-

steht ein vom Stab für Gesamtverteidigung eingesetzter ständiger Ausschuss «Frau und Gesamtverteidigung», der aus einer 1981 gebildeten entsprechenden Studiengruppe hervorgegangen ist. Er hat den Auftrag, Massnahmen vorzuschlagen, um die freiwillige Mitwirkung der Frauen in der Gesamtverteidigung zu fördern.

Sie wissen, meine Damen und Herren, dass die Resultate solcher Anstrengungen, die ja auch von den einzelnen Institutionen unter- nommen werden, recht unterschiedlich sind:

– Die Zahl der Anmeldungen zu den traditionellen Einsatzbereichen Armee und Zivilschutz ist klein;

– Dagegen macht der Beizug von Frauen zu anderen Bereichen der Gesamtverteidigung langsam einige Fortschritte. Zum Beispiel gibt es jetzt in einigen Kantonen weibliche Beauftragte zum Thema «Frau und Gesamtverteidigung»; sie pflegen regelmässige Kontakte mit der bei der Zentralstelle für Gesamtverteidigung angesiedelten Koordinationsstelle Frau und GV. Vermehrt wird auch versucht, geeignete Frauen für die Organe der Führung in ao Lagen sowohl auf Stufe Bund wie in den Kantonen und Gemeinden zu gewinnen. Voraus-

setzung dazu sind allerdings bestimmte Fachkenntnisse und natürlich auch die Bereitschaft, sich zu engagieren.

– Der Bundesrat, das darf wohl gesagt werden, erinnert sich der Frauen am liebsten, wenn sicherheitspolitische Abstimmungen bevorstehen. Ich überlasse es Ihnen, meine Damen und Herren, sich über die betreffenden Abstimmungsanalysen zu beugen, um herauszufinden, ob die Stimmbürgerinnen die von höchster Stelle an sie gerichteten Appelle befolgt haben.

Die Zukunft der Frau in der Sicherheitspolitik hängt meines Erachtens entscheidend davon ab, wie weit die Frauen selbst sich in dieses Politikgebiet einmischen wollen, wie weit sie auch bereit sind, mit ihrer Person für die Existenzsicherung des Landes einzustehen. Denn zu erwarten, dass die nach wie vor von

Dumme Gedanken
hat jeder, nur der
Weise verschweigt sie.

den Männern dominierte Politik sich mehr als marginal mit dem Einsatz der Frauen in der Gesamtverteidigung befassen würde in Zeiten, in denen eine unmittelbare Gefahr nicht auszumachen ist, erscheint mir völlig unrealistisch. Die Frauen müssen mit Nachdruck fordern und durchsetzen, dass sie bei der Organisation von Institutionen, die im weitesten Sinne der Gemeinschaft dienen, mitreden können. Dies erfordert allerdings eine nicht geringe Portion Sachkenntnis, die es manchmal recht mühsam und oft genug nur durch persönliches Engagement in eben einer solchen Institution zu erarbeiten gilt und dies, ich wiederhole mich, bisher ausschliesslich auf freiwilliger Basis.

Gedanken zum Thema «Freiwilligkeit»

Lassen Sie mich im folgenden einige Gedanken zum Thema «Freiwilligkeit» äussern. Sie, die hier anwesenden weiblichen Angehörigen der Armee sind dies gleich mehrfach freiwillig: Sie sind hier

- als Angehörige des MFD bzw R+D,
- als Trägerinnen einer Kaderfunktion,
- als Mitglieder einer ausserdienstlichen Organisation und
- als Teilnehmerinnen an diesen Generalversammlungen.

Gerade deshalb scheinen mir einige Überlegungen zur Freiwilligkeit angebracht, ist es nötig, den augenfälligen Vorteilen auch die wenig bis gar nicht beachteten Nachteile gegenüberzustellen.

Zur Erinnerung zuerst die Vorteile:

- Der wichtigste ist wohl die hohe Motivation der freiwillig Dienstleistenden, sowohl für die Ausbildung als auch für die Erfüllung der übertragenen Aufgaben.
- Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass es dem Individuum überlassen ist, sich zu entscheiden, ob und welche Art Dienst es leisten möchte.
- Von Institutionen, die von den Einsätzen profitieren, wird die Freiwilligkeit oft deshalb so hoch gepriesen, weil ihnen aus dieser Mitarbeit vermeintlich nur geringe Verpflichtungen erwachsen, zum Beispiel im Bereich Aus- und Weiterbildung, aber auch bezüglich Entschädigungen und Berechtigung zur Mitsprache. Ich gebe zu, dass Armee und Zivilschutz diesbezüglich viel besser dastehen als andere gemeinnützige Organisationen, aber ganz ohne Makel sind sie auch nicht, jedenfalls was die gelebte Praxis anbelangt.

Nun aber zu den Nachteilen:

- Die Rekrutierungsprobleme. Auf sie gehe ich nicht näher ein, wohl aber auf ihre Konsequenzen, nämlich:
- Es ist faktisch nicht möglich, eine bestimmte Aufgabe, die unter allen Umständen erfüllt werden muss, ausschliesslich Freiwilligen zu überlassen, da nie mit absoluter Sicherheit auf einen bestimmten Personalbestand gezählt werden kann.
- Daraus resultieren Einschränkungen im Verantwortungsbereich, die den Dienst weniger attraktiv erscheinen lassen, was wieder-

um zu Schwierigkeiten bei der Gewinnung von weiterem Personal führt und so fort...

– Die Möglichkeit für Freiwillige, massgeblich bei der Gestaltung einer Organisation, die nebeneinander Freiwillige und Dienstpflichtige beschäftigt, mitzureden, sind ausgesprochen eingeschränkt, und dem Aufstieg in wichtige Führungspositionen stehen häufig allzu viele mehr oder weniger berechtigte Bedenken, nicht zuletzt solche bezüglich der Verfügbarkeit, entgegen.

– Ein weiterer Nachteil des freiwilligen Engagements, der Ihnen, meine Damen, nur allzu bekannt ist, besteht darin, dass freiwillig Dienstleistende sich oft in ihrer Familie und im beruflichen Umfeld für ihr Engagement rechtfertigen müssen, weil auch ihre Umgebung ihrerseits freiwillig bereit sein muss, müsste, ihnen den Einsatz zu ermöglichen, zum mindesten nicht zu verwehren.

– Der oben genannte Vorteil des freiwilligen Engagements für die davon profitierenden Institutionen in den Bereichen Aus- und Weiterbildung, Mitsprache und fallweise auch Entschädigungen stellt für die Dienstleistenden natürlich einen entsprechenden Nachteil dar, weil allzu oft angenommen wird, wer denn schon freiwillig etwas für die Gemeinschaft tun wolle, brauche neben der Genugtuung, die ihm dieser Einsatz bringe, nichts mehr, höchstens bei passender Gelegenheit ein paar wohlwollende Worte bzw aufmunterndes Schulterklopfen.

Sie denken jetzt vielleicht, ich würde die Aspekte der Freiwilligkeit allzu düster darstellen. Nun, wenn ich unrecht haben sollte, so kann es mich nur freuen. Allerdings, in letzter Zeit habe ich diesbezüglich eine Erfahrung gemacht, die ich bei allem Pessimismus doch nicht erwartet hätte:

Eine neue Verordnung über den Zivilschutz, basierend auf dem neuen Zivilschutzgesetz, ist in die Vernehmlassung geschickt worden. Der Ausschuss Frau und Gesamtverteidigung durfte sich dazu auch äussern. Die die Sache bearbeitende Kerngruppe nahm von folgender Bestimmung mit einigem Erstaunen Kenntnis, nämlich von Art. 21, der das sogenannte Einteilungsverfahren regelt. Es heisst da in Absatz 1: «Die Gemeinde teilt die Schutzdienstpflichtigen im Einvernehmen mit dem Chef der Zivilschutzorganisation ein.» Und weiter in Absatz 3: «Personen, die freiwillig Schutzdienst leisten wollen, haben keinen Anspruch auf Einteilung.» Das heisst im Klartext, dass eine sich freiwillig zum Schutzdienst meldende Frau ohne nähere Begründung einfach abgewiesen werden kann. Selbstverständlich wurde diese Bestimmung vom Ausschuss beanstandet, und es bleibt zu hoffen, dass der Einwand bei der definitiven Fassung der Verordnung berücksichtigt wird.

Ich mache den Verantwortlichen für diesen Verordnungsentwurf im übrigen nicht den geringsten Vorwurf. Sie waren mit dieser Bestimmung einfach ehrlich und zeigten, dass nach wie vor Freiwillige in einer Organisation von Dienstpflichtigen im wesentlichen Lückenbüsserfunktion haben, das heisst, man ruft sie zu Hilfe, wenn die Zahl der Dienstpflichtigen für die Erfüllung der Aufgabe nicht ausreicht bzw wenn bestimmte Spezialisten-

Schnappschuss



Auf dem Bild sieht man Asp Sacha Weibel beim Schiessen eines URak's mit dem Rak Rohr (die PzF hatte noch nicht Einzug gehalten) anlässlich der Schiessverlegung der Vsg OS 2/94 auf dem Spittelberg. Im richtigen Moment abgedrückt hat auch der Fotograf

Lt Martin Bossert, Saland

Schicken Sie uns auch Ihren militärischen Schnappschuss. Jedes veröffentlichte Bild wird mit 20 Franken honoriert.

Rita Schmidlin
Redaktion MFD-Zeitung
8372 Wiezikon

funktionen nicht mit geeigneten Dienstpflichtigen besetzt werden können.

Nicht auf Frauen verzichten

Wo liegt nun aber die Bedeutung der Mitwirkung der Frauen in der Armee 95 und dem Zivilschutz 95 wirklich, oder anders gesagt, weshalb dürfen diese Institutionen, wie auch alle andere der Gesamtverteidigung, auf die Mitarbeit von Frauen nicht verzichten, wollen sie ihre Aufträge wirklich so gut als möglich erfüllen?

Der Grund liegt eben gerade in diesen Aufträgen. Sie wissen, dass die Armee neben dem traditionellen Verteidigungsauftrag die Teilaufträge Friedenssicherung und allgemeine Existenzsicherung erhalten hat. Und der Auftrag des Zivilschutzes, der bisher den Schutz der Bevölkerung vor den Auswirkungen kriegerischer Ereignisse umfasste, wird ab 1995 erweitert durch die Hilfeleistung bei Katastrophen und in anderen Notlagen. Wir wissen, dass sowohl Armee als auch Zivilschutz seit langem schon Hilfe gebracht haben in ausserordentlichen Lagen, die nichts mit kriegerischen Ereignissen zu tun hatten. Diese Einsatzmöglichkeiten wurden aber bisher nicht so ausdrücklich im Auftrag formuliert wie dies mit dem Bericht 90 über die Sicherheitspolitik geschehen ist.

Aufgrund dieser Tatsache ist die Armee seit Beginn der neunziger Jahre schon daran, den A-Stab und die Stäbe der Grossen Verbände, im besondern der Armeekorps, in Stabsübungen mit der neuen Auftragslage vertraut zu machen, im besondern eben mit dem Teilauftrag Existenzsicherung, der u.U. bei gleichzeitiger Erhaltung der Verteidigungsfähigkeit erfüllt werden muss. Die Unterstützung der zivilen Behörden im Falle von Katastrophen, politisch motivierter Gewalt unterhalb der Kriegsschwelle, beim Auftreten grosser Flüchtlingsströme, kurz bei allen denkbaren und auch nicht denkbaren ausserordentlichen Lagen ohne eigentliche Kriegshandlungen, erfordert natürlich ein ganz anderes Denken als die Durchführung militärischer Operationen gegen eine angreifende Armee. Und hier, das ist meine Überzeugung, können mitdenkende und mitwirkende Frauen wesentliche Beiträge zu guten Lösungen bringen, unter der Voraussetzung allerdings, dass sie sich in der Armee zurechtfinden, also militärisch geschult sind.

Dasselbe gilt, vielleicht sogar in noch höherem Masse, für den Zivilschutz, der ebenfalls seine Ausbildung an den neuen Auftrag anpassen muss und bei dem unter Umständen noch mehr Probleme, die den Lebenskreis und damit die Erfahrung der Frauen betreffen, zu studieren und zu lösen sind als im Rahmen der Armee.

Wie könnte nun die Zukunft der Frauen in den Institutionen der Sicherheitspolitik und hier im besondern in Armee und Zivilschutz aussehen?

Es ist heute – angesichts der Unsicherheit der Lage weltweit wohl zu Recht – üblich, in Szenarien zu denken und sich vor eigentlichen Prognosen zu hüten. Diesem Trend will ich mich anschliessen und im folgenden versu-

chen, mögliche Entwicklungen zu skizzieren. Über die Wahrscheinlichkeit ihres Eintreffens ist damit – wie bereits angedeutet – aber gar nichts ausgesagt.

1. Szenario:

Die Neuerungen in der Armee und dem Zivilschutz 95 lassen die Mitwirkung in diesen Institutionen für die Frauen so attraktiv erscheinen, dass sich eine grosse Zahl von ihnen zur freiwilligen Übernahme der Dienstpflicht meldet. Diese Erscheinung ist aus staatspolitischer Sicht äusserst erfreulich. Allerdings: Sowohl die Armee wie auch viele kommunale Zivilschutzorganisationen geraten dadurch in nicht geringe Verlegenheit, da die erforderlichen Einteilungsmöglichkeiten nicht gegeben bzw. von dienstpflichtigen Männern besetzt sind. Auch die anderen Bereiche der Gesamtverteidigung können das unerwartete Angebot von einsatzbereiten Frauen nicht in genügendem Ausmass nutzen.

2. Szenario:

Wie bisher engagiert sich nur eine verschwindend kleine Minderheit der Frauen aktiv in einer Institution der Sicherheitspolitik. Die mit Armee und Zivilschutz 95 eingeführten Neuerungen werden zwar zur Kenntnis genommen und in die Praxis umgesetzt, sie bewirken aber kein Umdenken in der Bevölkerung bezüglich Verantwortung und Lastenverteilung zwischen den Geschlechtern in diesem Politikbereich. Die einzelnen weiblichen Dienstleistenden werden an ihrem Einsatzort durchaus geschätzt, da und dort vielleicht sogar als unentbehrlich betrachtet, im grossen ganzen bleiben sie aber Ausnahmeerscheinungen; ihre Mitwirkung bringt zwar einen unmittelbaren praktischen Nutzen, bleibt aber für die Art und Weise, wie die betreffende Institution die ihr überbundenen Aufträge zu erfüllen trachtet, ohne Bedeutung, das heisst eine Mitgestaltungsmöglichkeit der Frauen existiert kaum und ist auch gar nicht gefragt.

3. Szenario:

Die Einsicht, dass es auch in der Sicherheitspolitik und bei ihren Instrumenten Frauen braucht, nicht in erster Linie aus quantitativen Gründen, sondern weil ihr Wissen und Können, ihre Sicht der Dinge für die bestmögliche Auftragserfüllung notwendig sind, setzt sich durch, bei den Frauen selbst zunächst – das ist von grösster Wichtigkeit! –, dann aber auch bei den Verantwortungsträgern der Sicherheitspolitik. Dies führt dazu, dass über das Prinzip der Freiwilligkeit gründlich nachgedacht wird. Dabei wird erkannt, dass nicht nur die Gleichschaltung der Geschlechter in eine Sackgasse führen muss, sondern mit ebenso grosser Sicherheit das Ignorieren der grundsätzlichen Unterschiede in der Ausgangslage bei freiwilligem bzw. obligatorischem Dienst. Diesen Unterschieden wird Rechnung getragen, indem man sich nicht auf die Bereitstellung mehr oder weniger grosszügig bemessener Mittel für die Anwerbung von freiwilligem Personal beschränkt; vielmehr werden

auch bei Führung und Einsatz von Formationen, in denen Freiwillige und Dienstverpflichtete Seite an Seite arbeiten, die dieser besonderen Situation angemessenen Regelungen getroffen. Damit werden Enttäuschungen und Ärger hüten und drüben vermieden.

Die wohlgedachten Massnahmen für Rekrutierung und Einsatz von freiwilligen Frauen sowie das erweiterte sicherheitspolitische Bewusstsein der ganzen Bevölkerung führen dazu, dass in praktisch allen Bereichen der Gesamtverteidigung, vor allem auch in Armee und Zivilschutz, eine repräsentative Anzahl Frauen tätig ist.

4. Szenario:

Auf weibliche Armeeingehörige wird verzichtet, vor allem deshalb, weil der Aufwand für die Rekrutierung, aber auch die Ausrüstung, die Infrastruktur, für Fragen der Führung usw. bezogen auf den Ertrag, als zu hoch eingestuft wird. Dieser Entschluss fällt um so leichter, als im Militärgesetz, das der Armee 95 zugrunde liegt, eine Bestimmung enthalten ist, die es erlaubt, Zivilpersonen der Armee – wie es heisst – zuzuweisen, ohne sie zu eigentlichen Armeeingehörigen zu machen. Es geht hier um Personen (Männer und Frauen), die über besondere, der Armee nutzbringende Kenntnisse verfügen, von ihr unbedingt benötigt werden und sich freiwillig zur Verfügung stellen. Diese Rechtsgrundlage und die Vereinbarungen zwischen dem SRK und der Armee ermöglichen es ohne weiteres, zum Beispiel das für die Armee unentbehrliche weibliche Pflegepersonal zu rekrutieren, sofern sich Freiwillige finden, natürlich. Ein anderes Beispiel sind Spezialistinnen, geeignet für besondere Aufgaben in den Stäben des Bundesrates (die APF ist einer davon); sie können auf diese Weise eingesetzt werden, ohne dass sie deshalb zu Armeeingehörigen würden. Es zeigt sich im übrigen, dass von den Frauen, die sich auf Anfrage hin bereit erklären, ihre besonderen Kenntnisse der Armee zur Verfügung zu stellen, manche sich gerade deshalb dazu entschliessen können, weil sie dadurch nicht Armeeingehörige werden müssen. Die ganz grosse Mehrzahl der Frauen allerdings sieht im Verzicht der Armee auf weibliche Soldaten eine Bestätigung ihrer seit eh und je gehegten Auffassung, dass Sicherheitspolitik eine Männerangelegenheit sei, und fühlt sich deshalb in keiner Weise aufgerufen, sich freiwillig irgend einem Zweig der Gesamtverteidigung zur Verfügung zu stellen.

5. Szenario

Dieses Szenario räumt auf mit den in den ersten drei geschilderten Problemen und verzichtet auch auf die Zwitterlösung mit den zugewiesenen Personen, die sich freiwillig zur Verfügung stellen. Es führt nämlich eine allgemeine Dienstpflicht ein, einen Gemeinschaftsdienst für Männer und Frauen. Dies wird möglich, weil man sich losgelöst hat von der Idee, eine Dienstpflicht könne nur gefordert werden im Zusammenhang mit ganz unmittelbar drohenden existentiellen Gefahren,

z B machtpolitischen Konflikten, von der Erpressung bis zum Einsatz militärischer Mittel, oder allenfalls noch bei zivilisatorischen oder Naturkatastrophen.

Die Sicherheitspolitik, so wie der B 90 des Bundesrates über die Sicherheitspolitik sie definiert, ist eingebettet in eine umfassende Existenzsicherungspolitik. Derselbe Bericht macht auch eindringlich aufmerksam auf eine Reihe von nicht akuten existentiellen Gefahren, die in den nächsten Jahrzehnten unser Staatswesen bedrohen könnten. Eine Ausweitung der heutigen Wehr- und Schutzdienstpflicht auf Einsatzbereiche, die diesen Gefahren begegnen, ist also nichts anderes als eine logische Weiterentwicklung des Grundgedankens der Existenzsicherung. Im Szenario 5 wird ernst gemacht mit diesem Gedanken, und selbstverständlich werden auch die Frauen einbezogen in die Erfüllung der verschiedenen Aufgaben im Dienste der Gemeinschaft.

Die Zuteilung zu den verschiedenen Zweigen dieses Gemeinschaftsdienstes, der natürlich auch alle Dienste im Rahmen der Gesamtverteidigung umfasst, erfolgt so weit als möglich, dh unter Berücksichtigung der Bedürfnisse, nach Neigung und Eignung der Dienstpflichtigen. Sie wissen, meine Damen und Herren, dass derzeit eine Studienkommission unter der Leitung von Frau Christiane Langenberger sich im Auftrage des Bundesrates mit der Frage einer solchen allgemeinen Dienstpflicht befasst. Sie soll Ende 1995 ihren Bericht abliefern.

Das wären meine Vorstellungen, wie es weitergehen könnte. Ich will nicht verschweigen, dass ich das Szenario 5 allen andern vorziehe. Ob es eintreffen wird und wenn ja wann, kann – wie bereits erwähnt – nicht gesagt werden. Dies gilt im übrigen weitgehend auch für die andern vier. Denkbar sind sie aber allesamt. Welches sind nun aber die Faktoren, welche die Entwicklung zum einen oder andern Szenario hin beeinflussen?

Ich will, allerdings ohne Anspruch auf Vollständigkeit, ein paar davon aufzählen:

- Das Vorhandensein existentieller Gefahren und vor allem ihre Wahrnehmung durch die Bevölkerung; bei den existentiellen Gefahren kann es sich sowohl um akute wie auch langsame sich entwickelnde handeln;
- der Wille und die Bereitschaft, sich solchen Gefahren zu stellen, sie abzuwenden bzw die Folgen ihres Eintreffens zu mildern;
- die Einsicht der Bürger und Bürgerinnen, dass die Verantwortung für die Existenzsicherung des Landes nicht einfach an die Behörden delegiert werden kann, dass ein persönlicher Einsatz jedes/jeder einzelnen unumgänglich ist.
- Ein wichtiger Faktor ist aber auch die Entwicklung der gesellschaftlichen und politischen Stellung der Frauen: Ihr immer weiter sich verbessernder Ausbildungsstand und ihre vermehrte Berufstätigkeit, vielfach auch während der Phase der Mutterschaft, können nicht ohne Einfluss bleiben auf das gesamte gesellschaftliche System und damit u a auch eine veränderte Optik mit sich bringen bezüglich der unentbehrlichen Dienstleistungen al-

ler Bürger und eben auch Bürgerinnen zugunsten der Gemeinschaft.

Was ist zu tun?

Sie alle setzen sich immer wieder ein, um andere Frauen von der Notwendigkeit ihrer Mitarbeit in der Armee zu überzeugen. Wie schwierig das ist in der heutigen politischen Situation, aber auch im Hinblick auf die Reorganisation der Armee, brauche ich nicht zu betonen. Trotzdem muss diese Arbeit getan werden, denn, sollte die Zahl der weiblichen Armeeingehörigenden einmal so weit absinken, dass sich das Szenario 4 sozusagen von selbst einstellt (keine weiblichen Armeeingehörigenden), dann wäre mehr verloren als die Möglichkeit für eine immer begrenzte Anzahl Frauen, zu gehören. Eine solche Entwicklung würde ein denkbar negatives Signal setzen bezüglich der Mitverantwortung der Frauen im Bereich der Sicherheitspolitik als Ganzes und dem daraus abzuleitenden Anspruch auf Mitgestaltung. Dass damit ihre Bereitschaft zum Mittragen der Lasten verringert anstatt – wie seit Jahren in offiziellen Verlautbarungen gewünscht – gefördert würde, ist nur zu leicht vorauszusehen. Und die Befürchtung ist wohl kaum zu weit hergeholt, dass dadurch auch die Fortschritte in der Weiterentwicklung einer gelebten Partnerschaft in allen andern Bereichen des öffentlichen Lebens spürbar verzögert würden.

Wir dürfen uns deshalb nicht darauf verlassen, dass es auch in Zukunft gelingt, eine genügende Anzahl Frauen auf freiwilliger Basis zu einem Dienst zugunsten der Allgemeinheit zu bewegen. Ich bin davon überzeugt, dass die Zeit gekommen ist, die Einführung eines Gemeinschaftsdienstes für alle an die Hand zu nehmen. Es ist zu hoffen bzw dafür zu sorgen, dass die Studie Langenberger nicht zu einer Alibiübung verkommt und in einer Aktenablage alt wird, wie dies dem vom Bundesrat übrigens selbst verlangten Vorschlag für eine obligatorische Grundausbildung für das Verhalten in ausserordentlichen Lagen geschehen ist. Der bei uns immer rasch zur Verfügung stehende Einwand, etwas sei «politisch nicht machbar», muss als das entlarvt werden, was er ist, eine Ausrede nämlich. Die Gefahr, dass der Vorschlag für eine neue Verfassungsbestimmung ein erstes Mal beim Volk keine Gnade findet, ist noch lange kein Grund, nicht einmal zu versuchen, einem als vernünftig erkannten Ziel näherzukommen. Aber: Jemand muss sich dafür einsetzen. Ich bin der Ansicht, dass sich gerade hier für die ausserdienstlichen Verbände des MFD und RKD ein lohnendes Betätigungsfeld auftut. Sie sind in der Lage, mit ihren Erfahrungen den bisher nicht engagierten Frauen zu zeigen, dass eine Dienstleistung – sie muss durchaus nicht im Rahmen der Armee oder des Zivilschutzes stattfinden – nicht nur die Genugtuung, etwas für das Ganze getan zu haben, sondern auch manches zu höchst eigenem Nutzen mit sich bringt. Meine Damen und Herren: Sie haben es bemerkt: Zweckoptimismus ist meine Sache nicht. Die Mitwirkung der Frauen in der Gesamtverteidigung ist heute nicht so intensiv,

wie es zu wünschen wäre. Wie sie in Zukunft aussehen wird, ist ungewiss. Es braucht deshalb, über die Armee und den Zivilschutz 95 hinaus, Vorstellungen über ein weiter gestecktes Ziel und über die Voraussetzungen, die für das Erreichen dieses Zieles erfüllt sein müssen. Und dann geht es nur noch darum, diese Voraussetzungen zu schaffen. Nur. Ich danke Ihnen.

Beförderungen

Herzliche Gratulation zu den nachstehenden Beförderungen per 1. Januar 1995:

Fliegertruppen

zum Obersten

Zesiger Rosmarie, Pieterlen

zum Oberstleutnant

Froelicher-Beck Marianne, Frenkendorf

Sanitätstruppen

zum Oberstleutnant

Burckhardt Therese, Zürich

zum Major

Kobelt Adelheid, Rüeterswil

Transporttruppen

zum Oberstleutnant

Siegrist Nicole, Sempach-Stadt

Territorialdienst

zum Major

Zumbühl Rosmarie, Bonvillars

Kleine Grundschule für den Sanitätsdienst

Fragen zum Thema «Verkehrsunfall»

- 1) Was versteht man unter der Hilfeleistungspflicht?
- 2) Welche Handlungen sind in der Regel bei einem Verkehrsunfall auf Nicht-Autobahnen vorzunehmen und in welcher Reihenfolge?
- 3) Dürfen auf Nicht-Autobahnen an einem Unfall beteiligte Fahrzeuge vor dem Eintreffen der Polizei verschoben werden?
- 4) In welchem Abstand sind Pannendreiecke aufzustellen
 - auf Haupt- und Nebenstrassen
 - auf der Autobahn?
- 5) Welches sind die fünf dringlichsten und wichtigsten Massnahmen bei einem Unfall auf der Autobahn?
- 6) Woran erkennt man Transporte gefährlicher Güter, und was muss bei einem Unfall gemeldet werden?
- 7) Wodurch kann die Halswirbelsäule (bei Verdacht auf eine Verletzung derselben) am besten ruhiggestellt werden?

Aus: Die Sanität, 11/94

Diskussion in Österreich – Frauen zum Bundesheer?

Eine sehr kontroverielle Diskussion entfachte diese Fragestellung bei einer Veranstaltung des Verbandes Sozialdemokratischer Offiziere (VSO) im Karl-Waldbrunner-Haus des BSA am 12. November 1994, der sich Dr. Irmtraud Karlsson, SPÖ-Bundesfrauensekretärin, und Karin Hechenblaickner, erste weibliche Frequentantin der Sicherheitsakademie und damit derzeit Teilnehmerin an der Offiziersausbildung für Exekutivbeamte, unter der Diskussionsleitung von Oberst dG Freyo Apfalter stellten. Abg. z. NR Ridi Steibl, ÖVP, und Abg. z. NR Martina Gredler, Liberales Forum, mussten ihre Teilnahme wegen einer Sondersitzung des Nationalrates kurzfristig absagen. Karlsson sprach sich klar gegen eine Öffnung des Bundesheeres für Frauen in militärischen Funktionen aus – «gerade zum jetzigen Zeitpunkt, in dem wichtige Sozialleistungen für die Frauen, wie das 2. Karenzjahr, in Frage gestellt werden». Trotz aller Beteuerungen, dass den Frauen alle militärischen Funktionen und Ränge offenstehen würden, befürchtete sie, dass die Frauen auch hier wiederum nur als Lückenbüsserinnen für geburtenschwache Wehrpflichtigenjahrgänge erhalten sollten und ihr Wirken sich auf die «drei L-Bereiche, Latrine, Leibschüssel und Listenschreiben» beschränken würde. Eine mangelnde Attraktivität des Bundesheeres bei den männlichen Jugendlichen wegen unzureichendem Reformwillen könne nicht durch diese Forderung kompensiert werden. Ein Hauptargument dagegen seien insbesondere auch die hohen Kosten für die notwendige Umgestaltung der Kasernen im Wohn- und Sanitärbereich. Entscheidend sei aber letztlich, dass der Umstand, dass Frauen auf freiwilliger Basis Dienst im Heer machen könnten, unweigerlich die Forderung nach einer Einbeziehung der Frauen in die allgemeine Wehrpflicht nach sich ziehen würde, was sie striktest ablehne.

In der Ablehnung der Wehrpflicht für Frauen stimmte Hechenblaickner überein, sah aber insgesamt die Öffnung des Bundesheeres vorrangig vom emanzipatorischen Standpunkt als besonders positiv, um Chancengleichheit und Gleichstellung von Mann und Frau auch in diesem Bereich der Gesellschaft zu verwirklichen. Hechenblaickner wandte sich entschieden dagegen, die Diskussion über die Möglichkeit der freiwilligen Entscheidung von Frauen für den Beruf des Soldaten auf das «Toilettenniveau zu reduzieren», und erinnerte daran, dass gerade die Sozialdemokratie jene politische Kraft gewesen sei, die die geschlechtliche Diskriminierung bekämpft habe. Dies müsse auch für das Bundesheer gelten, nachdem in der Exekutive bereits beste Erfahrungen mit weiblichen Beamten gemacht wurden und es dabei keinen Einsatzbereich mehr gebe, der den männlichen Beamten vorbehalten sei. Es sollte vielmehr sogar eine beschäftigungspolitische Forderung der Frauen sein, auch in den gehobenen Auf-

gabenbereichen des Militärs Einzug zu halten, da im öffentlichen Dienst der Grundsatz des gleichen Lohnes für gleiche Arbeit bereits verwirklicht sei und die Diskriminierung von Frauen nur mehr über Zugangsbeschränkungen zu bestimmten Tätigkeiten möglich sei. In der anschließenden Diskussion trat General Dr. Corrieri vehement für das Recht der Frauen ein, sich freiwillig für das Berufsbild Soldat zu entscheiden, und trat den geäußerten Ansichten entgegen, dass mit dem Einzug von Frauen in das Bundesheer besonders aufwendige infrastrukturelle Massnahmen notwendig seien.

Durch organisatorische Massnahmen, wie etwa getrennte Wohnblöcke, könnte zunächst allen anfallenden Notwendigkeiten Rechnung getragen werden. Es dürfte sich bei dieser Diskussion um ein völlig neues Erlebnis für so manche anwesende Frauenrechtlerin gehandelt haben: Männer bedienten sich der traditionellen Argumente der Frauenbewegung, und einzelne Damen versuchten zu erklären, warum diese Argumente überall Geltung haben – nur nicht im Zusammenhang mit dem Bundesheer ...

Aus: «Der Soldat», Nr. 24, 21. Dezember 1994

Wettkampfberichte

Zentralschweizerischer Nacht-Distanzmarsch

In der Nacht vom 5. auf den 6. November fand der alljährliche Distanzmarsch statt. Viele fragten sich, ob Petrus es wohl dieses Mal gnädig mit den Teilnehmern meint, hatte doch der Wetterfrosch nicht be-

sonders marschfreundliche Verhältnisse vorherprognostiziert.

Gestartet wurde, unter anderem, von Pfaffnau aus. Pfaffnau, so hatte ich mir sagen lassen, liege im luzernischen Hinterland, mit dem Auto sehr leicht erreichbar. Am Samstagnachmittag in Pfaffnau angekommen, wurde man durch Wegweiser und Verkehrskadetten sehr gut eingewiesen. Unterdessen hatte sich der Nebel vollends aufgelöst, und die Sonne schickte ihre wärmenden Strahlen herab. Betrachtete man die Autokennzeichen, so liess sich leicht feststellen, dass aus der ganzen Schweiz AdAs heranreisten, um hier zu marschieren.

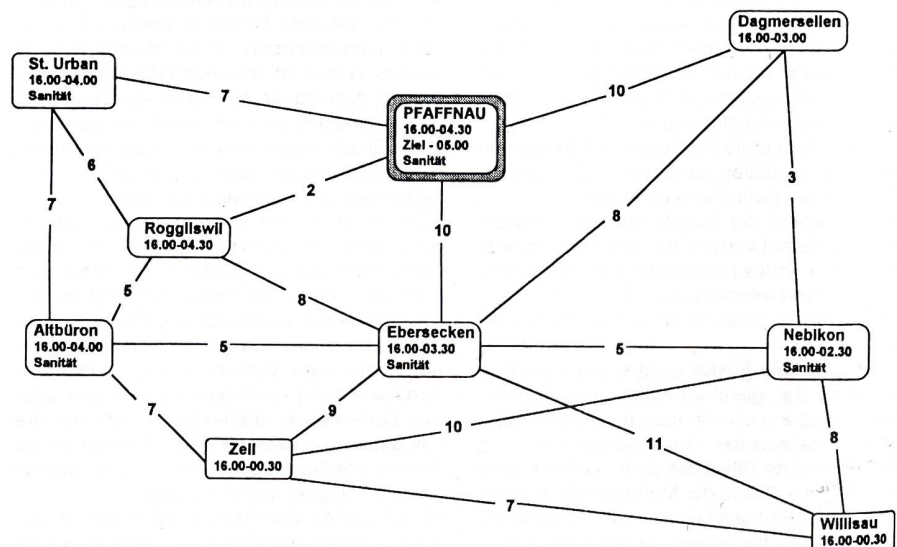
Wahl der Route

Die Stimmung unter den Teilnehmern war phantastisch. Eifrig wurde darüber diskutiert, welche Route wohl zu nehmen sei, beziehungsweise wie viele Kilometer man zu marschieren gedenke. Hier traf ich dann auf meinen Weggefährten für diesen Marsch. Auch wir studierten an einer idealen Route herum. Sollten wir es flach angehen oder gleich die Steigungen anpacken? Es stellte sich nach genauem Betrachten der Karte heraus, dass Pfaffnau in einem Talkessel lag. So ging es zum Start, hier wurde die Marschkarte gestempelt – mit dem Ort und der Abmarschzeit –, und zugleich erhielt hier noch jeder eine LUGA. Jetzt ging es los. Voller Enthusiasmus marschierte man auf den nächsten Streckenposten zu. Dies bei angenehmen Temperaturen. In alle Himmelsrichtungen eilte man davon, zum Teil mit Stgw oder Karabiner. Einer war dabei, der trainierte für den Thuner Waffenlauf, welcher am 6. November stattfand. Unser nächstes Ziel hiess Ebersecken, 10 Kilometer von Pfaffnau entfernt. So ging es gutgelaunt den Hügel hinauf, über Feld- und Waldwege. Nach einer Dreiviertelstunde kam uns schon der erste trainierende Waffenläufer von Ebersecken entgegen.

Lohnende Aussichten und gute Kameradschaft

Zuoberst angekommen, wurden wir mit einer Superaussicht belohnt. Hier hätte wohl das Sprichwort gut gepasst: Wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen. Schon kurz darauf brach die Dämmerung herein. Wir versuchten, auf dem kürzesten Wege Ebersecken zu erreichen. So ging es über Weiden, Bäche usw. Immer wieder traf man Mitmarschierende an, welche einem Tips gaben oder einfach so ein wenig plauderten.

Posten- und Streckenschema 1994



Marschkarte

Nach Ebersecken, das halt auch im «Loch» lag, ging's Richtung Zell. Um uns den kürzesten Weg zu sichern, erkundigten wir uns hin und wieder auf den doch recht abgelegenen Bauernhöfen, wo mittlerweile auch schon gemolken wurde. Bis nach Zell ging es 7 Kilometer. Unterwegs sahen wir immer wieder beeindruckende Stimmungsbilder. Sehr schöne, alte Bauernhäuser, weite, ruhige Gegenden und sternenklarer Himmel. Am Streckenposten in Zell angekommen, hatten wir den strengsten Teil hinter uns. Übrigens, die Streckenposten befanden sich immer in einer Wirtschaft, so dass die Geselligkeit nicht zu kurz kam. Hier traf man auch Jugendliche aus der J+S-Gruppe.

Von Zell aus marschierten wir Richtung Altbüron, alles der Strasse entlang. Unterwegs begegneten wir Teilnehmern aus Deutschland, die schon manches Jahr hier mitmarschierten, sowie aus der Royal Air Force, die, so sagte man uns, 100 Kilometer marschieren. Um 20.30 Uhr in Altbüron angekommen, kam für uns die Frage des Wohin. Den kürzeren oder den längeren Weg nach Pfaffnau? Wir entschieden uns, unserer Verfassung entsprechend, für den 7 Kilometer längeren Weg.

So ging's nun gutgelaunt nach St. Urban. Dort steht ein altes, wunderschönes Kloster. Hier trafen wir noch einige Kollegen, die uns den Weg durch den Wald erklärten, welchen man anstelle der Strasse nehmen konnte. Für diesen Hinweis waren wir sehr dankbar, und so ging es auf die letzten 7 Kilometer. Bis zum Wald hinauf war die Sache dann auch relativ leicht, doch im Wald verkomplizierte sich die Situation doch ein wenig. Zum Glück kamen uns zwei AdAs entgegen, die, wie sie selber sagten, den Weg schon fünfmal gegangen seien und noch weitere zweimal gehen wollten, bis sie 70 Kilometer hätten. Wir schlossen uns ihnen ein kurzes Stück an, bis wir uns unseres Weges sicher waren und liessen die zwei mit ihrem doch um einiges schnelleren Tempo in der Dunkelheit des Waldes entschwinden.

Glücklich und erschöpft kamen wir in Pfaffnau an. Dort gab es den Zielstempel und eine Medaille. Nach einer kurzen Dusche genährten wir uns noch ein Frühstück, welches aus je einer Semmel, Butter und Confi sowie einem Becher Kaffee oder Ovo bestand.

Wir freuen uns schon auf nächstes Jahr.

Kpl Patricia Sutter



Course d'orientation de nuit des Officiers du CA Camp 1 et des troupes invitées

38^e édition/Fribourg/7 octobre 1994

Triple succès pour la 38^e édition de la Course d'orientation de nuit des officiers de Fribourg. Succès de participation, avec la présence de 261 patrouilles de deux officiers, aspirants officiers ou membres du Service féminin de l'armée. Succès de météo, puisque la course s'est déroulée par un temps certes froid, mais sous un ciel étoilé. Succès enfin d'organisation, grâce au concours des recrues de l'Ecole de recrues de transmission d'infanterie 213 de la Poya et grâce au bénévolat de nombreux officiers. Un triple succès qui laisse augurer de l'avenir de cette compétition militaire sportive hors du service de l'automne fribourgeois.

Organisée par la Société fribourgeoise des Officiers, la 38^e édition de cette course avait été mise sur pied par un comité ad hoc conduit par le capitaine EMG Jean-Frédéric Schmutz de Fribourg. Les parcours des différentes catégories avaient été tracés par le sergent-major Mäusli de Morat, spécialiste de la course d'orientation.

Les forêts de l'Etat de Fribourg, sur les bords du lac de Schiffenen entre Salvenach et Ulmiz auront été un terrain de compétition idéal pour cette recherche de postes dans le terrain, qui complétaient deux épreuves de tir au pistolet et de lancement de grenade. De nombreuses autorités civiles et militaires sont venues à Fribourg témoigner de leur sympathie à la

chose militaire et encourager les concurrents. Parmi elles, la présidente du Grand Conseil fribourgeois, Madeleine Duc ainsi que trois conseillers d'Etat: Augustin Macheret, président du Gouvernement et Raphaël Rimaz, directeur militaire. Quant au troisième, Félicien Morel, directeur des Finances, il était parmi les concurrents! A la tête des officiers généraux, le commandant de corps, Jean Abt, commandant du Corps d'armée de campagne 1 et président d'honneur de cette compétition.

Dans son allocution lors de la cérémonie de distribution des prix, le commandant de corps Abt s'adressera en particulier aux élèves officiers: «La découverte que vous avez faite ce soir, vous vous devez de la renouveler l'an prochain». Les organisateurs quant à eux, sont prêts à relever le défi. La nouvelle organisation de l'Armée 95 ne modifiera en rien le déroulement de la course, d'ores et déjà agendée au vendredi 6 octobre 1995 à Fribourg. Le bassin de recrutement des concurrents sera identique à celui de cette année, quelle que soit l'incorporation future de l'officier.

J/p



Bericht vom Skipatrouillenföhrekurs Geb Div 12 in Splügen

Skipatrouillenföhrekurs ohne Schnee – als Alternative

Über 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der Geb Div 12 absolvierten vom 5. Dezember 1994 bis zum 9. Dezember 1994 den diesjährigen Skipatrouillenföhrekurs der Division 12 in Splügen. Der fehlende Schnee forderte von den Organisatoren und den Teilnehmern Anpassungsfähigkeit. Statt Langlauf und Skialpin mussten Sommersportarten ins Programm aufgenommen werden. Transfers ins Dischmatal und auf den Vorab ermöglichten an einzelnen Tagen die Pflege der Wintersportarten. Major Lorenz Zinsli – verantwortlicher Kurskommandant – freute sich über die Erfolge des Alternativprogrammes, welches bei den Kursteilnehmern guten Anklang fand.

Splügen im Dezember – normalerweise weisse Landschaft, geöffnete Loipen und betriebsbereite Transportanlagen. Nicht so 1994 – die über 100 Teilnehmer des traditionellen Skipatrouillenföhrekurses der Gebirgsdivision 12 wurden im Rheinwald von einem neuen, wenig winterlichen Landschaftsbild, geprägt durch apere Hänge, gefrorene Wiesen und fehlenden Schnee, begrüsst. Major Lorenz Zinsli, Sport-Offizier der Gebirgsdivision 12 aus Chur, hatte zu handeln. Alternativen mussten für den Skipatrouillenföhrekurs ohne Schnee gefunden werden.

Alternativprogramm für Sport ohne Schnee

«Wir haben versucht», so die Überlegungen von Lorenz Zinsli, «attraktive Sportarten in den Wochenplan aufzunehmen, die es ermöglichten, sinnvoll und sportlich zu arbeiten und den Kursteilnehmern die Möglichkeit zu bieten, auch ohne Schnee ihre persönliche Fitness zu verbessern.» So wurde den motivierten Kursteilnehmern die Möglichkeit geboten, an verschiedenen Arbeitsposten schon fast sommerliche Sportarten auszuüben wie Schiessen, Velofahren, Waldslalom, Orientierungslaufen und weiter als Alternative zum Langlauf ein Rollskiparcours. In Klassen gruppenmässig wurden diese Arbeitsposten besucht. Geschätzt waren weiter die Rollskitouren und Bergtouren, welche Skitouren oder Fights in der Loipe zu ersetzen hatten. Guten Anklang fanden die Spielturniere, in welchen die verschiedensten Mannschaftssportarten wie Unihockey, Basketball oder Volleyball über den fehlenden Schnee und Winter hinwegtrösteten.

Hauch von Winter in Davos und auf dem Vorab

Nicht ganz ohne Wintersport kam man im Kurs 1995 aus. Die Langlaufspezialisten hatten die Möglichkeit im Davoser Dischmatal und die alpinen Wettkämpfer auf dem Vorab bei Films, ihre Wunschdisziplin aus-

zuüben. Der theoretische Kursteil widmete sich dieses Jahr den Themen Wachstechnik und Trainingsmethodik. Major Lorenz Zinsli konnte denn auch bei diesen Theorieveranstaltungen feststellen, dass seine Kursteilnehmer mit grossem persönlichen Engagement bei der Veranstaltung dabei waren. «Die Nachfrage nach dem Skipatrouillenföhrekurs ist weiterhin gross und intakt», stellte der Sportoffizier der Gebirgsdivision fest. «Die Zulassung ist beschränkt, nur wer auch an den Militärwettkämpfen während dem Jahr wie Sommer- und Winterdivisionsmeisterschaften teilnimmt, kann unser Trainingscamp besuchen.» Dass mit einem Kursbesuch nicht auch noch gleich der WK-Besuch absolviert werden kann, wird am Eintrag im Dienstbüchlein klar. «Dienst ohne Anrechnung» steht dort vermerkt, was nicht viel anderes bedeutet als freiwillige Dienstleistung.

Kulturelle Bereicherung im Rheinwald – Spirituals, Rock und Blues

Zur Tradition geworden ist ebenfalls der kulturelle Teil des Skipatrouillenföhrekurses. Das traditionelle Donnerstagskonzert in der Kirche von Splügen wurde von Vera Love – einer amerikanischen Sängerin – mit Blues und Spirituals bestritten, die zusammen mit Jörg Gujan, Bündner Rocksänger, und unter Begleitung durch Pianist Little Fritz Trippel bestritten. Über 110 Zuhörer konnten sich an der gekonnten Musikdarbietung erfreuen.

Rückenschule als Theorie Thema

Die praktische Sportbetätigung wurde ergänzt durch Theorieveranstaltungen. Grosses Interesse fand dabei das Thema: «Rückenschule». Während eines ganzen Tages standen ein Sportarzt und ein Physiotherapeut den Kursteilnehmern mit Tips und Beratungen zum Rücken und Sport zur Verfügung. Damit konnte das gesetzte Ziel dieses rückengerechten Verhaltens in Sport und im zivilen Leben vollumfänglich erreicht werden. Der Theorieblock konnte ergänzt werden durch ein Referat des norwegischen Trainers für Langlauf des Bündner Skiverbandes. BSV-Cheftrainer Nils Tore Andreassen referierte über die Trainingslehre im Langlauf. Grosse Beachtung fanden seine Aussagen zur Skating-Technik im Langlauf. Nicht zur Freude aller Fachleute führte der norwegische Trainer aus, dass das Skating nicht über die Hüften, sondern über den Kniebereich ablaufen soll.

Walter Stricker, Parpan

Kleine Grundschule für den Sanitätsdienst

Antworten zum Thema «Verkehrsunfall»

1) 59.11/II, Ziff. 325.1

Gemäss dem Bundesgesetz über den Strassenverkehr, Art. 51 und 92, hat vor allem derjenige Hilfe zu leisten, der Beteiligter oder Zeuge eines Verkehrsunfalles ist. Unbeteiligte sind ebenfalls zur Hilfeleistung verpflichtet, wenn diese nötig ist oder verlangt wird, vor allem, wenn besondere Kenntnisse in Erster Hilfe vorhanden sind.

2) 59.11/II, Ziff. 326 bis 330

Wie bei anderen Unfällen gilt auch hier die Regel «Schauen – Denken – Handeln», was

zu folgender Reihenfolge der Massnahmen führt: Beurteilung der Unfallsituation, Absicherung der Unfallstelle, Erste Hilfe, Alarmierung, Sicherung der Unfallsuren.

3) 59.11/II, Ziff. 330.1

Fahrzeuge, die auf Nicht-Autobahnen an einem Unfall beteiligt sind, dürfen vor Eintreffen der Polizei nur dann verschoben werden, wenn dies zur Hilfeleistung oder zur Vermeidung weiterer Unfälle erforderlich ist. Die ursprüngliche Lage von Patienten, Fahrzeugen und Gegenständen ist zu markieren.

4) 59.11/II, Ziff. 327, 331

Auf Haupt- und Nebenstrassen sind Pannendreiecke in beiden Fahrrichtungen in mindestens 50 Meter Abstand aufzustellen. Auf Autobahnen ist das Pannendreieck in mindestens 150 Meter Abstand von der Unfallstelle zu plazieren.

5) 59.11/II, Ziff. 331

Bei einem Autobahnunfall geht es zuallererst um das Sichern und Schützen, was mit dem Wegschieben der noch bewegbaren Fahrzeuge, dem Aufstellen des Pannendreieckes und dem Bergen der Verletzten erreicht werden kann. Die beiden folgenden Massnahmen bestehen im Alarmieren von Polizei und Rettungsdienst und im Leisten der Ersten Hilfe.

6) 59.11/II, Ziff. 329

Gefahrguttransporte erkennt man an orangefarbenen Tafeln. Bei der Meldung müssen die darauf ersichtlichen Kennziffern mitgeteilt werden.

7) 59.11/II, Ziff. 333

Zur Ruhigstellung der Halswirbelsäule eignet sich in der Ersten Hilfe der aus zwei Teilen bestehende Halskragen am besten. Bei Fehlen von Hilfsmitteln wird mit Vorteil der Halsschiengriff angewendet.



Das hat mich gefreut



Gelesen und gesehen in der Agenda 4/94 – EVU & MFD St. Gallen-Appenzell

Waren das noch Zeiten, als unsere EVUler fast jährlich mindestens einmal mit den Brieftauben arbeiteten.

Sind diese Zeiten nun endgültig vorbei? Wir EVUler sind nicht nur geschockt, sondern auch traurig! Wie schön wäre es, wenn wir den Trauerrand um dieses Bild bald wieder entfernen könnten!



Die Brieftauben-Story

EMD, muss man Dir danken? Sechs mal hunderttausend Franken glaubst Du, hast Du «pickelhart» für uns Schweizer eingesparrt.

Denn man spart, 's ist kaum zu glauben, Futter für 'paar tausend Tauben, vier Betreuer für den Schlag – Bagatellen sind's pro Tag.

Doch man wird viel «Goodwill» töten. Viel Verbundenheit geht «flöten» zwischen Volk und der Armee. Woher stammt wohl die Idee?

Diese Nacht-und-Nebel-Tat zeugt nicht stark von gutem Rat. Statt des Volkes Gunst zu hegen, will man eisern Härte pflegen.

's ist nicht bloss die Nostalgie für das nette Federvieh: Dieser kleine Flieger schafft effizient und vorteilhaft.

Taubenpost ist kaum zu stören und die Botschaft nicht zu hören. Anspruchslos ist das Getier. EMD! Geschockt sind wir!

Ein paar Magistraten-Flüge sparen, brächte zur Genüge Geld für uns're Reisetauben, ohne diese uns zu rauben.

Also wagen wir zu hoffen, die Entscheidung bleibe offen. Überlegt Euch nochmals gut, ob das Richtige Ihr tut!

René Marquart,
9400 Rorschacherberg.
Fk Pi a.D.



Streiflichter

● dpa. Eine Briefträgerin in der italienischen Stadt Siena hat zehn Jahre lang keinen Brief ausgetragen. Sie hortete die Post bei sich zu Hause – 600 Kilo Papier. Jetzt muss sich die 48jährige wegen Unterschlagung und widerrechtlicher Aneignung von Postwerten vor Gericht verantworten.

● Lügen haben kurze Beine, doch das schreckt weder Männer noch Frauen. Sie flunkern, dass sich die Balken biegen – rund 200mal am Tag! Auf die Schliche gekommen ist den notorischen Lügern der Wiener Sozialwissenschaftler Peter Stiegnitz. In über 250 Tiefeninterviews fand er heraus, dass der Mensch sich und andere pausenlos belügt, Komplimente verteilt, stets ein «Wie geht's» im Munde führt und weder das eine noch das andere ernst meint. Interessantes Detail: Frauen lügen 20 Prozent weniger als Männer. Für Stiegnitz ist der Fall klar: «Frauen sind psychisch stärker und können deshalb besser mit der Wirklichkeit umgehen.» sc

● sda. Beim Leeren der Postsäcke erlebten die Angestellten des PTT-Sortierzentrums in Lausanne eine Überraschung: Inmitten der Flut von Briefen und Karten sprang eine Katze aus einem der Säcke. Besitzer der Katze ist der Posthalter von Granges-Vevy FR. Die Katze muss genau in dem Moment in den Sack gesprungen sein, als dieser für den Transport zugeschnürt wurde.

Veranstaltungskalender

Datum	Org Verband	Veranstaltung	Ort	Anmeldung an / Auskunft bei	Meldeschluss
17./18.3.95		Winter-Armeemeisterschaften	Andermatt		
29.4.95	UOV Zug	27. MUZ-Marsch um den Zugersee	Zug	OK MUZ Herbert Huber Röhrliberg 24, 6330 Cham Tel G 01 456 21 11 Tel P 042 36 47 66	
13.5.95	SVMFD	24. Delegierten-versammlung	Raum Rencon-vilier		
13./14.5.95	OK 2-Tage-Marsch Bern	Zwei-Tage-Marsch	Bern	Postfach 8256, 3001 Bern	
6.6./9.6.95	Kdo FF Trp	Sommer Patr Fhr Kurs	Winterthur	**)	28.4.95
9./10.6.95	OK 100-km Biel	10-km-Lauftage Biel	Biel	OK 100-km-Lauf von Biel, Postfach 437, 2501 Biel	8.5.95
2./3.9.95	Kdo FF Trp	Sommerübungstour	Galenstock	**)	28.7.95
8.9.–15.9.95	Kdo FF Trp	Sommer Geb Ausb Kurs	Oberalppass	**)	9.6.95
16.9.95	Kdo FF Trp	Sommerwettkämpfe	Emmen	**)	11.8.95

**) Kdo FF Trp, Militärsport und Alpin Dienst, Postfach, 3003 Bern, 031 324 38 56